

05|26

DBKS aktuell

Informationen aus dem Departement für Bildung, Kultur und Sport des Kantons Solothurn



Beilage
kulturzeiger 6.26



4 Sportfachstelle

Vorbildfunktion der Eltern
in der Bewegungserziehung

6 Volksschulamt

120 zusätzliche Lehrpersonen
pro Jahr an Solothurner Schulen

8 Volksschulamt/ Amt für Berufsbildung, Mittel- und Hochschulen

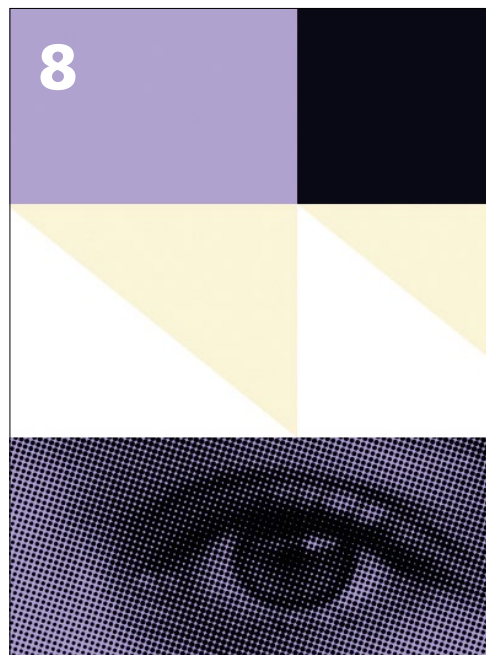
Aktuelles aus dem DBKS

10 BBZ Olten

VR-Brillen im Unterricht:
Ein Innovationsprojekt für
die Zukunft

13 BBZ Solothurn-Grenchen

In Solothurn startet ein
Pilotprojekt für PrA-Lernende



Erfolgreiches Qualifikationsverfahren 2026

Dank der dualen Berufsbildung verfügt die Schweiz über hervorragend ausgebildete Fachkräfte. Die Berufsbildung ist ein Erfolgsmodell mit einem hohen Praxisbezug und trägt zur Wettbewerbsfähigkeit der Schweiz bei. Insbesondere auch der Kanton Solothurn ist ein starker Berufsbildungskanton.

Zu den Berufen, die im Kanton Solothurn ausgebildet werden, gehören auch die Bauwerktrennerinnen und Bauwerktrenner EFZ. Eine Ausbildung in diesem Beruf umfasst die Spezialisierung auf das präzise Bohren sowie das Schneiden und Fräsen von Beton und Mauerwerk. Im Vordergrund stehen Arbeiten mit Diamant-Seilsägen, Kernbohrmaschinen und kleinen und grossen Trennsägen für Umbauten und Rückbauten. Die überbetrieblichen Kurse finden im Ausbildungszentrum des Schweizerischen Verbandes der Betonbohr- und Schneidunternehmungen SVBS in Bellach statt, die Berufsfachschule wird in Zofingen besucht.

Am Ende jeder Berufsausbildung steht das Qualifikationsverfahren mit theoretischen und praktischen Prüfungen. Anfang Mai konnte ich mir anhand der praktischen Prüfungen in Bellach ein Bild des beeindruckenden Könnens der angehenden Bauwerktrennerinnen und Bauwerktrenner EFZ machen.



↑ Angehender Bauwerktrenner am Qualifikationsverfahren 2026. Quelle: DBKS



Die Prüfungsorganisation, unter der Prüfungsleitung des Kantons Solothurn, und der Ablauf waren minutiös geplant und vorbereitet. Vor Ort waren auch einige ausserkantonale Lernende. Die Geprüften waren sehr motiviert bei der Sache. Zuerst musste die Aufgabenstellung präzise erfasst werden – z. B. das Heraustrennen eines Betonblocks aus einem Mauerwerk mittels Kernbohrung. Darauf ging es an die Lösungsplanung, Berechnungen mussten überprüft werden, um dann die Ausführung in Angriff nehmen zu können. Die angehenden Berufsleute haben all diese Schritte konzentriert ausgeführt. Es hat mich sehr beeindruckt zu sehen, wie das Wissen bzw. die erlernten Kompetenzen mit dem Praktischen verbunden werden konnten. Genau das macht die Stärke der Berufsbildung aus.

Die Ergebnisse des diesjährigen Qualifikationsverfahrens bestätigen erneut das hohe Niveau der beruflichen Bildung im Kanton Solothurn sowie das grosse Engagement der Beteiligten. Die aktuellen Zahlen zeigen, dass im Qualifikationsverfahren 2026 die Bestehensquote zwar leicht zurückgegangen ist, sich im Fünfjahresvergleich jedoch weiterhin auf stabilem Niveau bewegt.

Gleichzeitig ist ein erneuter Anstieg der Spitzenergebnisse festzustellen. Sehr beeindruckend sind auch die guten Leistungen der Absolventinnen und Absolventen vom «Berufsabschluss für Erwachsene», die ihre Ausbildung oftmals mit beruflichen und persönlichen Verpflichtungen vereinbaren mussten.



Weitere Informationen zum Qualifikationsverfahren können Sie dem QV-Bericht 2026 unter folgendem Link entnehmen:

Zahlen & Fakten zum QV 2026

Herzliche Gratulation allen Lernenden zu ihren Leistungen! Ich wünsche ihnen für die Zukunft weiterhin Neugier, Flexibilität und Offenheit für Neues.

Mein Dank geht an alle Berufsbildenden, Lehrpersonen, Expertinnen und Experten für die sorgfältige Vorbereitung und Begleitung der Lernenden und ihren Einsatz zugunsten einer starken, praxisnahen und zukunftsorientierten Berufsbildung.

Mathias Stricker, Regierungsrat

Vorsteher des Departements für Bildung, Kultur und Sport

Vorbildfunktion der Eltern in der Bewegungserziehung

Eltern spielen in der Bewegungserziehung ihrer Kinder eine entscheidende Rolle und nehmen dabei eine wichtige Vorbildfunktion ein.

Kinder lernen vor allem durch Beobachtung und Nachahmung, aber auch durch Anweisungen oder Regeln. Eltern sind dabei die wichtigsten Bezugspersonen. Sie leiten die Kinder an und prägen mit ihrem Verhalten maßgeblich die Einstellung ihrer Kinder zu Bewegung, Sport und Gesundheit. Wenn Eltern selbst körperlich aktiv sind oder Sport treiben, z. B. durch regelmäßige Spaziergänge oder Fahrradfahren, vermitteln sie ihren Kindern ganz selbstverständlich Bewegung als wichtiger Bestandteil des Alltags. Dadurch erleben Kinder Bewegung als etwas Positives, das Freude bereitet und zu ihrem Wohlbefinden beiträgt. Umgekehrt kann ein bewegungsarmer Lebensstil dazu führen, dass Kinder ebenfalls wenig Interesse an körperlicher Aktivität entwickeln.

Besonders in den ersten Lebensjahren orientieren sich Kinder stark am Verhalten der Eltern. Gemeinsame Aktivitäten wie Spielen im Freien, Wandern oder Ballspiele stärken die motorische Entwicklung und fördern das soziale Miteinander sowie die emotionale Bindung innerhalb der Familie. Kinder gewinnen dadurch Selbstvertrauen, verbessern ihre koordinativen Fähigkeiten und entwickeln ein gesundes Körperbewusstsein.

Darüber hinaus beeinflussen Eltern durch ihre Einstellung zur Bewegung auch die Motivation ihrer Kinder. Werden sportliche Leistungen wertgeschätzt und Bewegung positiv unterstützt, entwickeln Kinder häufig mehr Freude an körperlicher



↑ Das Bewegungsverhalten von Eltern überträgt sich auf die sportliche und gesundheitliche Entwicklung ihrer Kinder. Quelle: DBKS

Aktivität. Wichtig ist dabei, keinen Leistungsdruck aufzubauen, sondern Spass, Gesundheit und gemeinsames Erleben in den Vordergrund zu stellen.

In einer Zeit, in der digitale Medien einen immer grösseren Teil des Alltags einnehmen, wird die aktive Vorbildfunktion der Eltern noch bedeutsamer. Kinder benötigen Anregungen und Möglichkeiten, sich ausreichend zu bewegen. Eltern können hierfür wichtige Impulse geben, indem sie gemeinsame Bewegungszeiten schaffen und einen aktiven Lebensstil vorleben.

Schule und Elternhaus gemeinsam in Bewegung

Die Schule leistet ebenfalls einen wichtigen Beitrag zur Bewegungs-

erziehung: Im Sportunterricht erwerben Kinder grundlegende motorische Fähigkeiten, entdecken verschiedene Sportarten und erleben Bewegung als Teil ihres Schulalltags.

Doch Schule und Elternhaus wirken am stärksten, wenn sie zusammenhängen.

Was die Schule und Lehrpersonen im Sportunterricht fördern, können die Eltern zu Hause durch gemeinsame Aktivitäten mit ihren Kindern vertiefen und festigen. Eltern, die sich für das Bewegungsangebot der Schule interessieren, ihre Kinder zu Pausensport oder für Angebote des freiwilligen Schulsports motivieren und auch ausserhalb der Schule aktiv mit ihnen sind, verstärken die Wirkung schulischer Bewegungserziehung erheblich. Umgekehrt pro-

fitiert auch die Schule, wenn Kinder von zu Hause eine positive Einstellung gegenüber Bewegung und Sport mitbringen. So entsteht ein sich gegenseitig stärkender Kreislauf zwischen Familie und Schule, der die Gesundheit und Freude an Bewegung der Kinder nachhaltig fördert.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Eltern durch ihr eigenes Verhalten die Grundlage für das Bewegungsverhalten ihrer Kinder legen. Eine positive Vorbildfunktion der Eltern kann entscheidend dazu beitragen, dass Kinder Freude an Bewegung entwickeln und langfristig einen gesunden Lebensstil führen.

Sportfachstelle Kanton Solothurn



↑ Mit viel Schwung und Elan dabei. Quelle: DBKS

120 zusätzliche Lehrpersonen pro Jahr an Solothurner Schulen

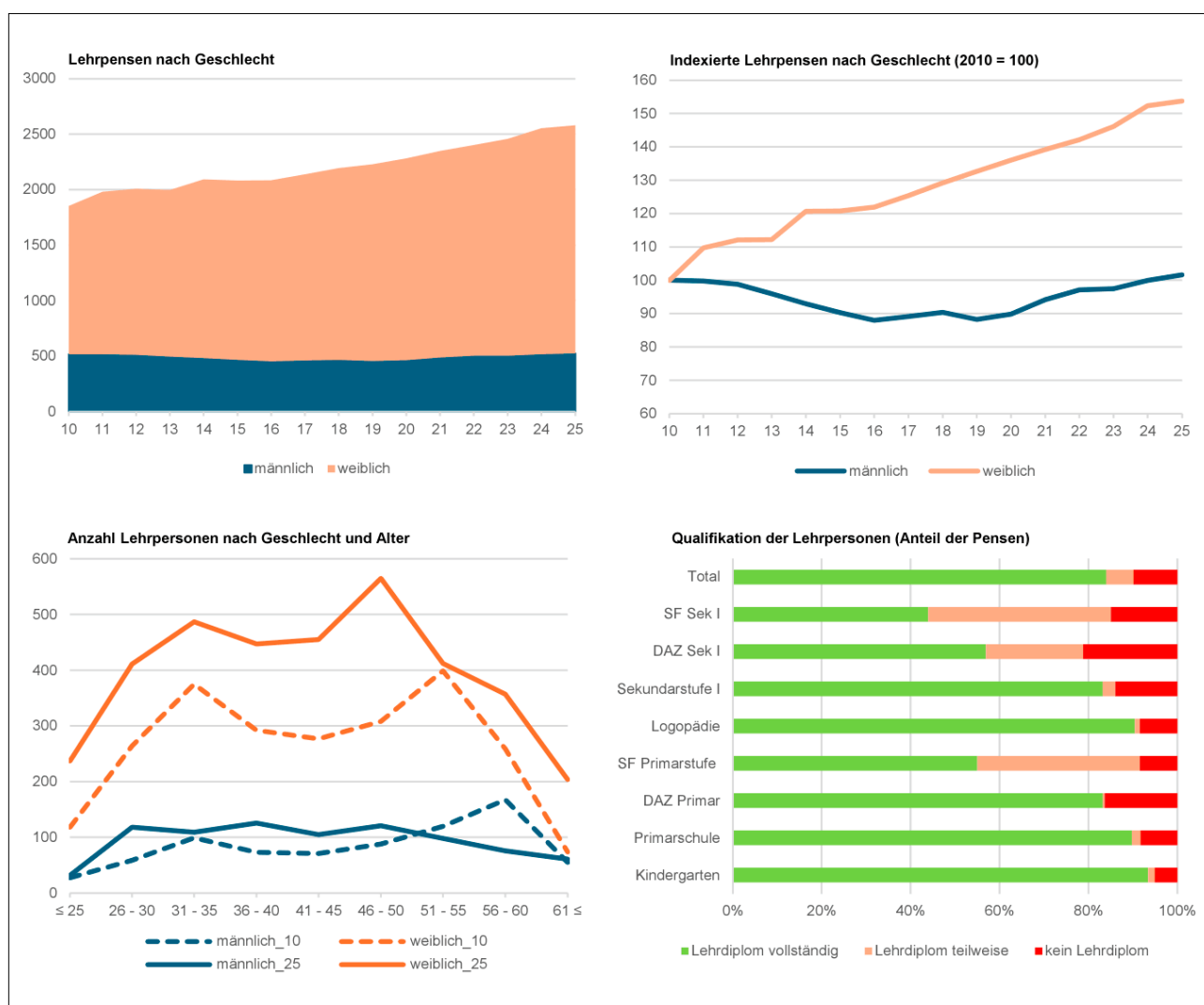
Seit 2020 benötigen die Solothurner Schulen jährlich rund 120 zusätzliche Lehrpersonen. Heute unterrichten im Kanton Solothurn rund 4400 Lehrerinnen und Lehrer.

In den vergangenen Jahren mussten die Solothurner Schulen jedes Jahr zahlreiche neue Lehrpersonen anstellen – seit 2020 durchschnittlich 120 pro Jahr. Auch davor bestand ein zusätzlicher Bedarf, jedoch nicht in diesem Ausmass. Alle Aussagen in diesem Artikel beziehen

sich auf die öffentliche obligatorische Schule, vom Kindergarten bis zum Ende der Sekundarstufe I, ohne das erste Gymnasialjahr.

Im aktuellen Schuljahr unterrichten 4421 Lehrpersonen. Das sind 621 mehr als 2020 und 1294 mehr als

2010. Weiter reichen die verfügbaren Statistiken nicht zurück. Seit 2010 entspricht dies einer Zunahme von 41 Prozent. Da Lehrpersonen im Durchschnitt ähnlich hohe Pensionen leisten wie früher, stieg auch die Zahl der Vollzeitpensen seit 2010 um 39 Prozent.



↑ Kanton Solothurn: Lehrpersonen in der öffentlichen obligatorischen Schule. Quelle: Bildungsstatistik Kanton Solothurn

Schule wird immer weiblicher

Dieses Wachstum wird vor allem von Frauen getragen. Bereits 2010 war die Zahl der Lehrerinnen deutlich höher als jene der Lehrer. Damals erbrachten Frauen 72 Prozent der Unterrichtsleistung, 2025 sind es bereits 80 Prozent.

Während der 2010er-Jahre sank die von Männern erteilte Unterrichtsleistung um 12 Prozent. Seit 2020 zeigt sich jedoch eine Gegenbewegung: Die Zahl der von Lehrern gehaltenen Unterrichtslektionen nimmt seither wieder kontinuierlich zu. Über die Gründe lässt sich nur spekulieren. Möglich wäre etwa ein Zusammenhang mit mehr Quereinsteigern. Statistisch nachweisen lässt sich dies jedoch nicht. Auch die Altersstruktur der Lehrer liefert dazu keine Hinweise; sie ist seit mehreren Jahren relativ ausgeglichen.

Qualifikation bleibt hoch

Schweizweit waren die vergangenen Jahre von einem Mangel an Lehrpersonen geprägt. Damit verbunden war die Diskussion über die Qualifikation neu angestellter Lehrpersonen.

Im Jahr 2025 wird der Unterricht an den Solothurner Schulen grösstenteils von Lehrpersonen erteilt, deren Qualifikationen den Anforderungen ihrer Schulstufe vollständig entsprechen. Auf Vollzeitpensen umgerechnet betrifft dies 84 Prozent des Unterrichts. Weitere 6 Prozent entfallen auf Lehrpersonen mit teilweise passendem Diplom, 10 Prozent auf Lehrpersonen ohne Diplom (Lehrbeauftragte).

Bei Letzteren handelt es sich meist um Studierende vor Abschluss oder um Hochschulabsolventinnen und Hochschulabsolventen ohne pädagogische Ausbildung. Lehrpersonen mit teilweise passendem Diplom verfügen zwar über ein Lehrdiplom, unterrichten jedoch nicht auf jener Stufe, für die sie ausgebildet wurden.

Eine differenzierte Erfassung der Bildungsqualifikation ist erst seit 2020 möglich. Deshalb lässt sich keine längere Entwicklung darstellen. Die beobachteten Werte blieben seither jedoch sehr stabil und haben sich höchstens um ein bis zwei Prozentpunkte verschoben.

Kontinuität statt Wiedereinstieg

Seit 2010 stark verändert hat sich hingegen, wie und in welchem Umfang insbesondere Lehrerinnen im Verlauf ihrer Berufskarriere unterrichten. Frauen steigen traditionell früher in den Lehrberuf ein als Männer. Ein möglicher Grund: Männer unterrichten häufiger auf der Sekundarstufe I, für die die Ausbildung länger dauert.

Das durchschnittliche Pensum junger Lehrerinnen liegt zudem seit Jahren über jenem ihrer männlichen Kollegen. Ab Mitte dreissig sinkt es jedoch

deutlich. Neu ist, dass deutlich mehr Frauen im Beruf bleiben und lediglich ihr Pensum reduzieren. Während 2010 die Zahl der Lehrerinnen in dieser Lebensphase um 26 Prozent zurückging, beträgt der Rückgang 2025 noch 8 Prozent.

Mit zunehmendem Alter erhöhen viele Lehrerinnen ihr Pensum wieder – heute allerdings früher als noch 2010. Die klassischen Wiedereinsteigerinnen früherer Jahre gibt es kaum mehr, weil viele gar nicht mehr aus dem Beruf aussteigen.

Ab dem 50. Altersjahr sinkt die Zahl der Lehrpersonen beider Geschlechter. Bis zur Pensionierung beträgt dieser Rückgang bei Frauen 64 Prozent, bei Männern 50 Prozent. Würde es künftig gelingen, mehr erfahrene Lehrpersonen länger im Schuldienst zu halten, könnte dies die Altersstruktur spürbar ausgleichen.

Dieses Potenzial wird bisher allerdings nur teilweise genutzt. Zwar fällt der Rückgang bei den Frauen heute deutlich geringer aus als 2010 (damals minus 81 Prozent), in den letzten Jahren hat sich dieser Wert jedoch kaum weiter verbessert.

Volksschulamt Kanton Solothurn



Weitere Informationen zum Bildungsmonitoring der Lehrpersonen im Kanton Solothurn finden Sie unter:

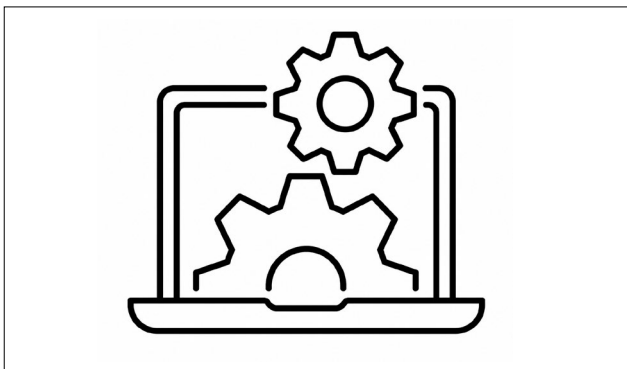
<https://so.ch/> -> Verwaltung -> Departement für Bildung, Kultur und Sport -> Volksschulamt -> Schulsystem -> Schule in Zahlen



Aktuelles aus dem DBKS

Aktuelle News und kommende Veranstaltungen

SOeduAdmin – Projektstart mit Escola GmbH



↑ Quelle: iStock

Die Software LehrerOffice muss abgelöst werden. Deshalb hat das Volksschulamt (VSA) in Zusammenarbeit mit dem Amt für Informatik und Organisation (AIO) im Projekt SOeduAdmin die Beschaffung einer Nachfolgelösung ausgeschrieben. Die neu zu beschaffende Software wird die Funktionen von LehrerOffice abdecken und mit einer Basisschulverwaltung ergänzt.

Der Regierungsrat hat am 21. Oktober 2025 den Zuschlag für die Nachfolgelösung an die Firma Escola GmbH, Zürich, erteilt. Dagegen erhob ein Anbieter Beschwerde beim Verwaltungsgericht. Nachdem diese abgewiesen wurde, arbeitet das VSA nun am Projekt weiter und startet die Umsetzung zusammen mit der Firma Escola GmbH.



Weitere Informationen können entnommen werden unter:
<https://sobildung.ch/> -> SOeduAdmin – Projektstart mit Escola GmbH

Neues ISM-Konzept



↑ Quelle: DBKS

Das ISM-Konzept zu den Integrativen Sonderpädagogischen Massnahmen, welche integrativ an den Regelschulen als kantonales Spezialangebot bereitgestellt werden, wurde überarbeitet. Es tritt per Schuljahr 2026/27 in Kraft und ersetzt das Konzept aus dem Jahr 2016. Das neue ISM-Konzept dient den Fachzentren und Regelschulen als Leitfaden. Es regelt die Zusammenarbeit, Kompetenzen, Zuständigkeiten und Umsetzung von ISM.



Weitere Informationen dazu finden Sie unter: <https://sobildung.ch/>
-> Neues ISM-Konzept

Erfolgreich in den Lehrberuf einsteigen



↑ Quelle: DBKS

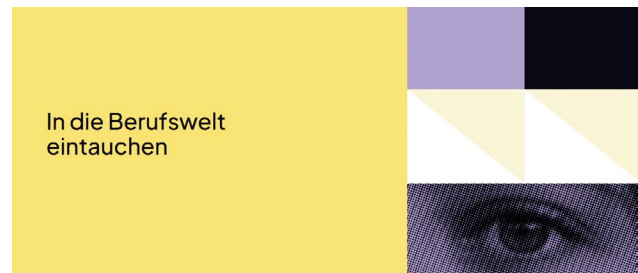
Auch diesen Sommer startet eine grosse Anzahl von Junglehrpersonen ihr erstes Schuljahr mit einer eigenen Klasse. Die Schulen schaffen ein unterstützendes Umfeld. Dieses wird durch das kantonale Angebot «Begleiteter Berufseinstieg» ergänzt. Berufseinsteigende besuchen eine Informationsveranstaltung. Zudem nehmen neue fachbegleitende Lehrpersonen von Berufseinsteigenden an einem Einführungskurs an der PH FHNW teil.

Die Verantwortung der Anmeldung liegt bei der Schulleitung.



Weitere Informationen zum begleiteten Berufseinstieg sowie die Anmeldung zu den Angeboten finden Sie unter: <https://sobildung.ch/> -> Erfolgreich in den Lehrberuf einsteigen

Berufsbildungsmesse BIM AareLand



↑ Quelle: <https://www.bim-aareland.ch/besucher>

1. bis 3. September 2026 in Olten

Die BIM AareLand bietet die ideale Plattform, um Jugendliche frühzeitig auf das vielfältige Berufswahl- sowie Lehrstellenangebot aufmerksam zu machen. An den Messeständen werden rund 250 Berufsbilder sowie Weiterbildungsangebote präsentiert.



<https://www.bim-aareland.ch/>

VR-Brillen im Unterricht: Ein Innovationsprojekt für die Zukunft

Während der vergangenen drei Jahren hat sich die «Arbeitsgruppe VR» des BBZ Olten intensiv mit der Nutzung der Virtual Reality-Brillen (VR-Brillen) im Unterricht auseinandergesetzt. Mit ihrer umfassenden Vorarbeit hat sie Grundlagen für eine schrittweise Nutzung von VR-Brillen geschaffen.

Das pädagogische Konzept versteht VR als methodisch-didaktische Ergänzung im Schulalltag. Es beschreibt selbstorganisierte Lernsettings, gemeinsame Unterrichtssequenzen, die Bearbeitung beruflicher Praxis-situationen sowie die Dokumentation und Reflexion virtueller Lernsequenzen.

Das Innovationsprojekt VR des BBZ Olten verfolgte das Ziel, den Einsatz von VR-Brillen am BBZ Olten so vorzubereiten, dass die Geräte im Unterricht eingesetzt und schrittweise in den Regelbetrieb überführt werden können. Ausgangspunkt waren bereits vorhandene Geräte und



↑ Am BBZ Olten eingesetztes VR-Brillenmodell inklusive Steuerung.
Foto: Christoph Henzmann, BBZ Olten

Anwendungsbeispiel im Unterricht Neuroanatomie an der Höheren Fachschule Pflege Olten HFPO

Die Studierenden arbeiten in der Regel individuell in der VR-Umgebung. Grundlage bildet ein Aufgabenblatt mit konkreten Arbeitsaufträgen, anhand deren sie anatomische Strukturen selbstständig erkunden und physiologische Zusammenhänge nachvollziehen.

Mögliche Aufgaben sind:

- Identifizieren der Blutgefäße, die das Gehirn versorgen.
- Finden und benennen der Hirnhäute.
- Lokalisieren eines vorgegebenen Spinalnervs.
- Erkunden und beschreiben weitere anatomischer Strukturen des Nervensystems.

Die VR-Umgebung ermöglicht es, Strukturen aus unterschiedlichen Perspektiven zu betrachten, gezielt freizulegen und räumliche Zusammenhänge zu erfassen. Die Lehrperson begleitet den Lernprozess situativ, indem sie sich in den virtuellen Arbeitsraum einklinkt, das Vorgehen beobachtet und bei Bedarf unterstützt.

Der Einsatz von VR-Brillen fördert insbesondere das räumliche Verständnis anatomischer Strukturen und deren funktionellen Zusammenhänge. Durch die aktive und selbstständige Exploration setzen sich die Studierenden vertieft mit den Lerninhalten auseinander, was einen nachhaltigen Wissensaufbau unterstützt. Gleichzeitig ermöglicht die immersive Darstellung ein besseres Verständnis komplexer anatomischer Beziehungen, als dies traditionelle zweidimensionale Darstellungen bieten können.

Dr. Celine Berger



↑ Dr. Celine Berger in Aktion – Die Steuerung erfordert etwas Übung, gelingt aber schnell.



erste Anwendungen, insbesondere an der HF Pflege. Geklärt werden sollten offene Fragen zur zentralen Administration, zum WLAN-Zugang, zum Streaming, zur Verarbeitung von Nutzungs- und Umgebungsdaten sowie zur didaktischen Einbettung.

Technik, Datenschutz, Didaktik, Betrieb und Erprobung

Im Fokus stand das Sammeln von Erfahrungen in den Bereichen Technik, Datenschutz, Didaktik, Betrieb

und Erprobung im Unterricht. Dazu wurden im Projektverlauf verschiedene Grundlagen geschaffen: Die Brillen wurden mit anonymisierten Benutzerprofilen konfiguriert und mit definierten Software-Presets ausgestattet. Es wurde eine zentrale, geräteunabhängige Administration eingerichtet. Parallel dazu wurden das ISDS-Konzept bewilligt und ein pädagogisches Konzept erarbeitet. Ergänzend wurde in einem Merkblatt zur sicheren und

anonymen Nutzung von VR-Diensten und -Tools konkretisiert, wie die Vorgaben an Datenschutz, freiwilliger Teilnahme, Einführung, Gesundheitsschutz, Hygiene und möglicher alternativer Lernangebote eingehalten werden.

Das nun abgeschlossene Projekt zeigt, dass die Einführung von VR-Technologie nicht primär eine Beschaffungsfrage ist. Technische Administration, Datenschutz,



↑ Ein klarer Vorteil von VR-Brillen: Zweidimensionale Darstellungen werden im Raum erlebbar. Fotos: Christoph Henzmann, BBZ Olten



↑ Immer griffbereit: Der direkte, reibungslose Einsatz im Klassenzimmer bildete eine der Herausforderungen im Projekt. Foto: Christoph Henzmann, BBZ Olten

Der Einsatz von VR-Brillen im Unterricht – Eine Herausforderung in Bezug auf Datenschutz

Die Lernenden und Studierenden des BBZ Olten sollen die VR-Brillen für die erteilten Aufgaben bedenkenlos nutzen können, ohne von den Herstellern von Hard- oder Software auf der Ebene der persönlichen Daten getrackt zu werden.

Mit den schon vorhandenen VR-Brillen von *meta*, einem für Datensammlung bekannten Hersteller und Betreiber von Plattformen, stellte der Schutz der persönlichen Daten eine grosse Herausforderung dar. Dank einem Austausch mit der FHNW in Olten konnte das BBZ Olten eine digitale Umgebung aufbauen, die es erlaubt, mit einem einzigen anonymen User auf allen Brillen zu arbeiten. Dieser User kann keine personalisierten Daten sammeln und weitergeben. Mit Hilfe einer zusätzlichen Software ist es heute zudem möglich, zentral sämtliche VR-Brillen mit der Grundkonfiguration sowie allen zugelassenen Applikationen auszustatten, ohne die einzelnen Brillen «vor Ort» zu haben.

Den bedenkenlosen Betrieb ermöglichen

Eine besondere Herausforderung war die Anforderung, das Streaming einer Brille aus Sicht der Träger/-innen auf einen Bildschirm oder Beamer zu projizieren. Dies ging anfänglich nur mit der personalisierten App von *meta*. Mit einer kleinen Anwendung eines Drittanbieters konnte eine Lösung gefunden werden, auch diese Darstellung anonymisiert umzusetzen. Im Verlauf des Projekts hat allerdings *meta* das Betriebssystem so stark geändert, dass auch diese Lösung nicht mehr funktionierte. Mittlerweile konnte diese Herausforderung dank einer Drittplattform gelöst werden und so ist heute ein in puncto Datenschutz umfassend bedenkenloser Betrieb am BBZ Olten für die VR-Brillen gewährleistet.

Da der gesamte Bereich VR noch stark im Wachstum begriffen ist und die Hersteller Angebote und Technologien weiter ausbauen und optimieren, ist im Bereich des Datenschutzes eine laufende Kontrolle und Weiterentwicklung unumgänglich.

Götz Kogler, BBZ Olten

Softwareprüfung, didaktische Gestaltung und betriebliche Abläufe müssen gemeinsam entwickelt werden. Aus dem Projektverlauf lassen sich folgende Erkenntnisse ableiten:

- Eine zentrale und geräteunabhängige Administration reduziert die Abhängigkeit von persönlichen Konten und erleichtert die standardisierte Softwareverteilung.
- Anonymisierte Basiskonfigurationen reduzieren datenschutzrechtliche Risiken, lösen aber nicht alle Datenschutzfragen.
- Plattformänderungen können funktionierende Prozesse kurzfristig ausser Kraft setzen. Für zentrale Funktionen wie Streaming sind Ausweichlösungen und klar zugewiesene Verantwortlichkeiten erforderlich.
- Ein pädagogisches Rahmenkonzept schafft Orientierung, ersetzt aber weder konkrete Unterrichtsszenarien noch die Qualifizierung und Begleitung der Lehrpersonen.
- Support, Wissensaustausch und Zuständigkeiten müssen verbindlich geregelt werden.
- Physische Beschwerden wie Schwindel, Kopfschmerzen oder Übelkeit müssen in Nutzungshinweisen, Unterrichtsplanung und alternativen Lernangeboten berücksichtigt werden.
- Das Merkblatt verbindet Datenschutz, Gesundheitsschutz und freiwillige Teilnahme. Damit diese Regeln wirksam werden, müssen sie vor der Nutzung eingeführt, in den Unterrichtsablauf integriert und durch praktikable Alternativenangebote abgesichert werden.

Mit den gewonnenen Erkenntnissen sowie den im Projekt erarbeiteten Grundlagen sind die wesentlichen Voraussetzungen geschaffen, um den Einsatz von VR-Brillen nun schrittweise auszubauen, in der Praxis weiterzuentwickeln und im Unterricht zu verankern.

Dominik Fankhauser, BBZ Olten

In Solothurn startet ein Pilotprojekt für PrA-Lernende

Am 13. August 2026 beginnt am BBZ Solothurn-Grenchen ein besonderes Pilotprojekt: Drei Klassen mit Lernenden in einer Praktischen Ausbildung (PrA-Lernenden) starten mit ihrer Ausbildung. Ziel ist es, jungen Menschen mit Beeinträchtigungen bessere Chancen für den Einstieg in die Arbeitswelt zu eröffnen.

Hinter dem Projekt für Lernende in einer praktischen Ausbildung (PrA-Lernende) steht eine intensive Zusammenarbeit verschiedener Partner. Das BBZ Solothurn-Grenchen trug die Gesamtverantwortung für das Projekt, die Leitung übernahm Direktor Bernhard Beutler. Teil der Projektgruppe waren auch Vertreterinnen der Schulkommission.

Gemeinsam mit der IV-Stelle Solothurn, INSOS (Branchenverband der Dienstleister für Menschen mit Behinderungen), Ausbildungsbetrieben und weiteren Institutionen wurde das Ausbildungsmodell in den vergangenen Monaten aufgebaut und auf die Bedürfnisse des Kantons Solothurn abgestimmt.



↑ Bernhard Beutler besucht die Schulklasse am ersten Tag des neuen Pilotprojekts INSOS/PrA-Lernende.



↑ Die offizielle Begrüssung der Schülerinnen und Schüler erfolgte durch Bernhard Beutler. Fotos: BBZ Solothurn-Grenchen



Dabei konnten Erfahrungen aus dem bewährten Berner Modell einfließen. «Es war spannend und bereichernd, gemeinsam mit den Institutionen und INSOS diese Ausbildung aufzubauen», so das Fazit der Projektverantwortlichen.

Nun beginnt die Umsetzung in der Praxis. Während zwei Jahren wird das Modell erprobt, begleitet und evaluiert. Im Mittelpunkt stehen dabei die Lernenden: Sie sollen fachlich und persönlich gefördert werden und möglichst gute Voraussetzungen für ihren weiteren beruflichen Weg erhalten. Berufsfachschule, Ausbildungsbetriebe, IV und weitere Partner arbeiten eng zusammen, damit die Unterstützung möglichst unkompliziert und wirkungsvoll funktioniert. Das BBZ Solothurn-Grenchen



↑ Die Lehrperson geht in Ruhe auf die Fragen des Schülers ein.



↑ Mit Hilfe verschiedener Lehrmittel bearbeiten die Schülerinnen und Schüler die Lerninhalte. Fotos: BBZ Solothurn-Grenchen

als koordinierende Bildungsinstitution übernimmt dabei eine wichtige Rolle.

Die Erwartungen an das Pilotprojekt sind gross

Mit dem Pilotprojekt sind hohe Erwartungen verbunden: Es soll nicht nur aufzeigen, was im Kanton Solothurn funktioniert, sondern

langfristig neue Perspektiven eröffnen. Denn hinter dem Projekt steht ein klares Ziel: Die PrA-Ausbildung soll für junge Menschen ein berufliches Sprungbrett sein – beispielsweise den Schritt in eine zweijährige EBA-Lehre (Eidgenössisches Berufsattest), aber auch für mehr Selbstständigkeit und einer möglichst guten Integration in die Arbeitswelt.

Damit eröffnet sich für junge Menschen mit Beeinträchtigungen ein neuer Weg, auf dem sie ihre Stärken entdecken, Chancen nutzen und ihren beruflichen Weg mit Zuversicht gestalten können.

BBZ Solothurn-Grenchen

kulturzeiger

PRINT
6.26



Ausstellung im Kunstmuseum Solothurn: Der Kanton zeigt seine Kunst
TOBS-Intendant Dieter Kaegi: «Das Publikum weiss, dass es nicht enttäuscht wird»
Museum Wasseramt in Halten: Aufbruch zu neuen Ufern im 60. Jahr des Bestehens

Kuratorium für Kulturförderung

 **kultur**

Ausstellung im Kunstmuseum Solothurn: Der Kanton zeigt seine Kunst	4
TOBS-Intendant Dieter Kaegi: «Das Publikum weiss, dass es nicht enttäuscht wird»	6
Museum Wasseramt in Halten: Aufbruch zu neuen Ufern im 60. Jahr des Bestehens	8
Ein Leben zwischen Proben, Planen und Konzertieren	10
Übergabefeier für Förderpreise und Atelierstipendien: Zeit und Geld für die Kultur	12
Beethoven-Oper im Passionsspielhaus	12
Themen aus den online-kulturzeigern der letzten Monate	12

IMPRESSUM: kulturzeiger ist das Informationsmagazin des Kantonalen Kuratoriums für Kulturförderung Solothurn und erscheint drei Mal jährlich gedruckt in einer Auflage von 2300 Stück bzw. zehn Mal jährlich online. Redaktion und Gestaltung: Fabian Gressly, communiqua – Büro für Kommunikation. Herausgeber: Kantonalen Kuratorium für Kulturförderung. Kontakt: Kantonalen Kuratorium für Kulturförderung, Geschäftsstelle, Kreuzackerstrasse 1, Postfach, 4502 Solothurn – Internet: sokultur.ch – E-Mail: aks@dbk.so.ch

Pausenlos durch die Kultur-Sommerpause

Mit dem Clubfestivals des Jungen Theaters Solothurn ging am 14. Juni die Spielzeit 2025/2026 von TOBS! (Theater Orchester Biel Solothurn) zu Ende. Los geht es dann wieder traditionsgemäss Anfang August mit diversen Konzerten des Sinfonieorchesters; im Stadttheater Solothurn mit «Mi palpita il cor» am 11. August. Die knapp zwei Monate Spielzeit-Pause bedeuten aber nicht Sommerpause. Zum einen wird in den Spielorten von TOBS! saniert, was während der Saison nicht möglich war. Und Intendant Dieter Kaegi wird für die Sommeroper Selzach «Fidelio» inszenieren. Wieso die Sommerpause keine richtige mehr ist und welche Bedeutung ein Theater heute hat, erzählt er im Interview.

Wohl auch keine Pause gönnt sich das Projektteam, das bis zum 25. Oktober eine Ausstellung vorbereitet, welche das 100-Jahr-Jubiläum des Kantonalen Kunstkredits zum Thema haben wird. Immerhin müssen aus den rund 4000 Werken der kantonalen Kunstsammlung 40 bis 50 ausgewählt werden. Sie sollen die vielschichtige Geschichte und Bedeutung der Sammlung erzählen und zeigen, warum der Kanton Solothurn überhaupt



Fabian Gressly
Redaktor des
«kulturzeigers»

Kunst ankauft, was mit den Werken geschieht und welche Wirkung sie entfaltet. Einen ersten Blick auf die Idee der Ausstellung gibt es in dieser Ausgabe.

Gewisse Kultur-Destinationen sind im Sommer besonders attraktiv. Der Turm in Halten beispielsweise mit seinem Museum Wasseramt. Idyllisch am Rand zum Kanton Bern gelegen, bietet sich der 800 Jahre alte Turm mit seiner Umgebung für eine Velotour an. Bis im Mai wurden der Turm saniert und die Dauerausstellung erneuert, weshalb sich ein Besuch heuer besonders lohnt. Details zur Rundumerneuerung gibts in dieser Ausgabe.

Keine Pause gibt es dieses Jahr vielleicht auch bei den 14 Kulturschaffenden, die vor wenigen Wochen einen Förderpreis 2026 oder ein Atelierstipendium Paris 2027 entgegennehmen durften. Die einen können nun die Pläne und Vorhaben umsetzen, die sie in ihrer Bewerbung skizziert haben. Bei den anderen gilt es vielleicht schon jetzt, einiges zu organisieren und abzuklären, damit dem sechsmonatigen Aufenthalt in Paris nichts mehr im Weg steht.



Elsa von Tobel war die erste weibliche Kunstschaffende, die im Rahmen der Ankäufe des Kantons Solothurn in dessen Kunstbestand kam (im Bild: «Landschaft», Öl auf Leinwand, 62 x 76 cm, 1944). (Foto: zvg)

Der Kanton zeigt seine Kunst

Ab 25. Oktober sind im Kunstmuseum Solothurn Werke aus der Kunstsammlung des Kantons zu sehen. Anlass ist das 100-jährige Bestehen des Kantonalen Kunstkredits.

Im Herbst 2026 jährt sich der Ankauf von Kunst durch den Kanton Solothurn zum 100. Mal. Was mit einem Bild zur Büroausschmückung eines Regierungsrats begann, ist zur kantonalen Kunstsammlung mit rund 4000 Werken von gut 900 Kunstschaffenden angewachsen. Die Sammlung besticht durch ihre Breite an geförderter Kunst und enthält Werke von regional sowie international bedeutenden Künstlerinnen und Künstlern. Anlässlich des Jubiläums werden im Herbst einige der Werke im Kunstmuseum Solothurn ausgestellt.

Die erste Idee zur Ausstellung «100 Jahre Kunstcredit Kanton Solothurn» entstand im September letzten Jahres. Damals machte sich das Projektteam mit Marina Stawicki (Kunsthistorikerin im Amt

für Kultur und Sport) und Dr. Peter Keller (Historiker, Vizepräsident des Kantonalen Kuratoriums für Kulturförderung und Leiter der Fachkommission Kulturpflege) an die Arbeit. Die Geschichte des Kunstkredits (siehe dazu auch Seite 5 unten) sollte die Basis für die Ausstellung bilden und bald stand auch fest: Sie würde im Kunstmuseum Solothurn stattfinden. Dort fügte sich die Idee, einen Blick auf die Geschichte des Kunstkredits zu werfen, perfekt ins Jahresprogramm ein. Denn vom 25. Oktober 2026 bis zum 3. Januar 2027 gastiert dort die 42. Kantonale Jahresausstellung des Kunstvereins Solothurn mit Einblicken in das aktuelle Solothurner Kunstschaffen. Ebenfalls zu dieser Zeit wird das «Freispiel» mit Daniel C. Müller, Pat Noser und Anna Stüdeli gezeigt. Die Kombination der drei Aus-

Titelbild: Jean Mauboulès, «Nr.° 37» (Skulptur bestehend aus 3 Teilen), Stahl, 2016. Die Arbeit befindet sich aktuell im Rosengarten Solothurn. (Foto: zvg)

stellungen macht die vielfältige Wirkung der kantonalen Kunstsammlung sichtbar. Dabei spielen die Jahresausstellungen der Kunstvereine Solothurn und Olten eine bedeutende Rolle in der Arbeit des Kantonalen Kuratoriums für Kulturförderung. Aus ihr kaufen die zuständigen Fachkommissionen Jahr für Jahr Werke an (vgl. auch «kulturzeiger 10.25» zur Jahresausstellung in Olten, nachzulesen auf sokultur.ch). Und das «Freispiel» wirft jeweils einen Blick auf das Werk von drei mit der Region verbundenen Kunschtchaffenden. Oft wurden oder werden diese mit Förderpreisen oder Atelierstipendien des Kantonalen Kuratoriums für Kulturförderung bedacht. Eine dritte Verbindung: Vom Kanton angekaufte Werke werden gelegentlich als Dauerleihgaben den Museen übergeben.

All diese sowie weitere Bezüge sollen im Rahmen der Ausstellung aufgegriffen werden, damit besser fassbar wird, was die Kunstsammlung des Kantons genau ist und welche Bedeutung sie hat. «100 Jahre Kunstkredit Kanton Solothurn» ist auch Gelegenheit, den Dialog darüber zu führen, wie das heutige Selbstverständnis einer kantonalen Sammlung aussieht. Um der Vielschichtigkeit des Themas gerecht zu werden, erscheint neben einer Ausstellungspublikation auch ein Begleitprogramm: Führungen durch die Ausstellung, aber auch im Freien oder in Amtsstellen zu Kunst und Bau, ein Kunst-Lunch und mehr. Die Ausstellung darf auch als Fortsetzung des Projekts «We Care!» betrachtet werden, in dessen Rahmen letztes Jahr Ausstellungen und Veranstal-

tungen in den Kunstmuseen von Olten und Solothurn sowie im Kunsthaus Grenchen stattfanden.

Der Kunstsammlung des Kantons Solothurn mit ihren ca. 4000 Werken in einer einzigen Ausstellung gerecht zu werden, gleicht der Quadratur des Kreises. «Wir werden zwischen 40 und 50 Kunstwerke zeigen können», sagt dazu Marina Stawicki. Anhand eines voraus erstellten Kriterienkatalogs entscheiden die Projektverantwortlichen, was ab 25. Oktober zu sehen sein wird. Dabei orientieren sie sich auch am Handbuch zum Umgang mit Kunst im Eigentum des Kantons Solothurn, das 2020 herausgegeben wurde, und darin enthaltenen Aussagen zur Kunstsammlung. Stawicki sichtet derzeit die Bestände im ganzen Kantonsgebiet, selektioniert Werke und steht mit Katrin Steffen (Direktorin des Kunstmuseums Solothurn) im stetigen Austausch darüber, was man zeigen will und kann.

Ein Blick in die Geschichte

Der Entscheid, dass der Solothurner Regierungsrat Kunst erwirbt, fiel 1924. Bis das erste Kunstwerk erworben wurde, vergingen weitere zwei Jahre. Historiker Dr. Peter Keller, der unter anderem auch im Rahmen der Solothurner Kantonsgeschichte zur Kultur im Kanton publizierte, geht davon aus, dass auch schon früher Kunst angekauft wurde. Dies aber weniger im Sinne einer kantonalen Aufgabe oder zur Ausschmückung von Räumen der Kantonsverwaltung, sondern als Geschenke für Dienste oder als Anerkennung. Ein Beispiel dafür kennt er aus eigener Erfahrung: Kellers Urgrossvater war Kantonsbuchhalter und erhielt in Zusammenhang mit einem Dienstjubiläum vom Regierungsrat ein Gemälde geschenkt, das heute bei Kellers Eltern hängt – fein säuberlich mit einer Plakette angeschrieben, welche das feierliche Geschenk dokumentiert.

In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts kam der Kulturpolitik im Kanton eine noch marginale Rolle zu. Das war in der ganzen Schweiz ähnlich, denn dafür waren in erster Linie Gemeinden und Private zuständig. Punktuelle Aktivitäten lagen ausserdem eher im Bereich der Kulturpflege: die Gründung der Zentralbibliothek, der Kommission für Altertümer und Kunstdenkmäler und ähnlicher Gremien. In der Nachkriegszeit entstanden erste Motionen im Kantonsrat, lange von bürgerlicher Seite, die auch die Kulturförderung zur staatlichen Aufgabe machen wollten. Damit wollte die Politik, wie Dr. Peter Keller ausführt, die Heimatliebe und Loyalität zum Staatswesen fördern und die Kultur als Bollwerk gegen totalitäre Ideologien positionieren. 1953 wurde die Kunstkommission gegründet, welche fortan den Regierungsrat beriet. In dieser Zeit entstanden auch erste

Kunstpreise vergeben. 1958 war Cuno Amiet der erste Kunstpreis-Träger des Kantons Solothurn.

Als 1973 das Kuratorium für Kulturförderung entstand, war es fortan dessen Aufgabe, Kunstankäufe im Namen des Regierungsrats zu tätigen. Das geschah bis 1991 aus Mitteln der Staatskasse. Dann entschied die Politik angesichts der unter Druck geratenen Staatsfinanzen, Kunstankäufe zur deren Entlastung künftig über den Lotteriefonds bzw. heute Swisslos-Fonds zu finanzieren. Das für Kunstankäufe genutzte Geld, wie erwähnt seit 35 Jahren nicht mehr aus der Staatskasse, wurde schrittweise erhöht: von 20 000 Franken im Jahr 1964 bis auf 150 000 Franken heute. Während der Pandemie stand als weitere Unterstützungsmassnahme der Bildenden Kunst einmalig eine Summe von 200 000 Franken zur Verfügung. (gly)

Welche Werke letztlich gezeigt werden, konkretisiert sich in diesen Wochen. Ein Schwerpunkt aber steht für Marina Stawicki bereits fest: Frauen sollen in den Fokus gerückt werden. Denn, so hat die Kunsthistorikerin errechnet, gerade mal 25 Prozent der Werke im Besitz des Kantons sind von weiblichen Kunschtchaffenden. Das mag auch historische Gründe haben, doch in jüngster Zeit hat man dem deutlich mehr Beachtung geschenkt. So soll etwa ein Bild der ersten Frau in der Ausstellung gezeigt werden: eines von Elsa von Tobel (1904-1992). Sie geniesst mit 37 Werken in der Sammlung auch rein numerisch einen hohen Stellenwert. (gly)

«100 Jahre Kunstkredit Kanton Solothurn»: vom 25. Oktober 2026 bis 3. Januar 2027 im Kunstmuseum Solothurn. Details zum Programm folgen in der Ausgabe 8.26.

«Das Publikum weiss, dass es nicht enttäuscht wird»

Das Theater Orchester Biel Solothurn befindet sich in der Sommerpause. Zeit für einen Blick in nahe und ferne Zukunft mit Intendant Dieter Kaegi.

Im August startet die nächste Spielzeit von Theater Orchester Biel Solothurn TOBS!. 2026/27 gibt es unter anderem Inszenierungen von Dürrenmatts «Romulus der Grosse», «Dann mach doch Limonade, bitch» von Kim de l'Horizon oder die Oper-Uraufführung «Trennt euch!» von Christian Henking und Thomas Meyer. Bis dahin sind sieben Wochen Sommerpause, was aber nicht heisst, dass nichts passiert. Intendant Dieter Kaegi gibt Einblick, was im Sommer jeweils hinter den Kulissen läuft, was er selbst in der «Pause» macht und wie man sich auf die neue Spielzeit vorbereitet.

Was passiert in den Wochen der Sommerpause? Dieter Kaegi: Diese Zeit ist für die technischen Abteilungen des Betriebs sehr wichtig. Einerseits ist die Sommerpause dazu da, um die Bühne technisch wieder auf Vordermann zu bringen. Sie wird neu gestrichen, Dinge werden repariert, und alle Arbeiten, die während der Saison wegen des laufenden Spielbetriebs nicht ausgeführt werden können, werden erledigt. Gleichzeitig ist diese Zeit für viele auch eine wichtige Erholungsphase. Ich selbst inszeniere im Passionsspielhaus Selzach «Fidelio».

Täuscht der Eindruck oder hat sich die Sommerpause in den letzten Jahren verändert?

Kaegi: In Bezug auf den Spielbetrieb in den beiden

Stadttheatern selbst hat sich die Sommerpause nicht stark verändert. Wir haben uns aber in den letzten Jahren tatsächlich dahin entwickelt, dass wir unsererseits viel mehr Aktivitäten anbieten. Heute ist auch das Publikum dazu vorhanden. Ein Beispiel sind die Solothurner Barocktage, die in den August fallen und bei welchen wir mit eigenen Konzerten und Produktionen sowie als Veranstaltungsort sehr aktiv beteiligt sind. Es finden auch immer mehr Open-Air-Veranstaltungen statt, etwa in der Arena auf dem Attisholz-Areal. Wir sind breiter im Angebot und können so auch ein anderes Publikum erreichen.

Stimmen Aufwand und Ertrag in der Sommerzeit überein?

Kaegi: Ja, für uns passt das. Wir befinden uns natürlich in einem engen Korsett, was die Anzahl Diensttage betrifft; insbesondere beim Orchester. Wir können nicht einfach zusätzliche Angebote schaffen, ohne anderswo Abstriche zu machen. Die Anzahl der Dienste bleibt gleich, sie müssen lediglich anders verteilt werden. Auch das Programm muss clever zusammengestellt sein, damit nicht alles komplett neu geprobt werden muss.

Sie sprechen Ihre Aufgabe als Arbeitgeber an. Diese Rolle ist neben der des Kulturanbieters ja auch immer zur berücksichtigen. Ist es schwierig bei dem, gerecht zu werden?



2012 kam Dieter Kaegi als Intendant ans TOBS!. Noch zwei Spielzeiten wird er im Amt sein. Die Saison 2027/2028, in welcher das damalige Städtbundtheater Biel-Solothurn sein 100-jähriges Bestehen feiert, wird die letzten unter ihm. (Foto: Joel Schweizer)

Sind Sie eher Arbeitgeber oder Kulturveranstalter? Kaegi: Ganz klar beides. TOBS! beschäftigt 150 Festangestellte und zusammen mit den im Stundenlohn engagierten Mitarbeitenden rund 250 Personen. Das entspricht einem mittleren bis grösseren KMU. In den letzten Jahren hat sich das Bewusstsein für die Verantwortung als Arbeitgeber in der Kulturbranche verändert. Gleichzeitig haben sich auch die Forderungen der Arbeitnehmenden verlagert. Gewisse Themen, die früher weniger diskutiert wurden, sind sozialpolitisch stärker in den Vordergrund gerückt. Die Entwicklung ist gerade für die Darstellenden Künste nicht einfach: Wir sind darauf angewiesen, dass unsere Leute auch abends und am Wochenende arbeiten. Die Verteilung der Arbeitsstunden ist aussergewöhnlich. Das Orchester beispielsweise probt morgens von 9.30 Uhr bis 13 Uhr und spielt dann abends um 19.30 Uhr. Der Nachmittag ist Freizeit. In diesem strikten Korsett ist die Vereinbarkeit von Arbeit, Freizeit und Familie für einen Theaterbetrieb mit Schwierigkeiten verbunden. Die Folge ist, dass auch unsere Branche mit dem bekannten Fachkräftemangel zu kämpfen hat.

Was bedeutet es, zwei Spielorte zu haben? Läuft alles doppelt? Gibt es Synergien? Kaegi: Faktisch haben wir sogar weit mehr als zwei Spielorte, wenn man unsere Gastspiele mitrechnet. An gewissen Abenden haben wir vier Vorstellungen gleichzeitig: in Solothurn und Biel sowie vielleicht zusätzlich in Schaffhausen und Olten. Das ist eine grosse logistische Herausforderung. Allerdings machen wir das mittlerweile so lange, dass wir es quasi in unserer DNA haben. Damit alles reibungslos funktioniert, ist eine frühzeitige, akribische Planung erforderlich. Wenn wir eine Produktion von Biel

nach Solothurn bringen – oder umgekehrt –, bedingt dies, dass wir an beiden Orten über dasselbe technische Equipment verfügen. Wir haben das Glück, dass beide Häuser bezüglich Grösse und Grundriss fast identisch sind. Deshalb ist es machbar, gewisse Elemente «hin- und herzuschieben».

Wie entsteht eigentlich das Programm einer Spielzeit? Sie werden ja kaum mit Patric Bachmann und Olivier Keller, den Leitern des Schauspiels, zusammensitzen und an einem Tag alles durchplanen. Kaegi: Nicht ganz, nein. Wir benötigen grundsätzlich zwei Jahre Vorlauf, denn bereits im Mai versenden wir die Gastspielmappe für die übernächste Saison an andere Theater. Der Markt ist sehr gross und wenn andere Häuser nicht wissen, was wir anbieten, buchen sie andere Produktionen. Was Sie beschreiben, entspricht eher einer Endphase der Planung. Wir müssen hierbei mit dem vorhandenen Personal planen: Ist eine Darstellerin oder ein Darsteller in einem Stück besetzt, kommt diese Person für ein anderes nicht infrage. So ähnelt die Planung einem grossen Puzzlespiel. Das gleiche gilt für die Oper. Ich habe einmal berechnet, dass über hundert Kriterien ausschlaggebend dafür sind, ob ein Werk aufgeführt wird oder nicht: Gibt es einen Chor oder nicht? Benötigen wir auswärtige Musikerinnen und Musiker? Wir haben also keine Wunschliste mit fünf Opern oder sieben Theaterstücken, sondern müssen unzählige Faktoren berücksichtigen. Deshalb ist die Planung ein ausgeklügeltes und oft auch langwieriges Verfahren.

Welche Anforderungen gelten sonst noch?

Kaegi: In kleineren Städten wie Biel und Solothurn bestehen keine Spezialtheater, die ihr eigenes Publikum haben. Wir müssen darauf achten,

ein Programm anzubieten, das mehrheitsfähig, aber auch abwechslungs- und kontrastreich ist.

Dafür brauchen Sie auch ein Publikum, welches das alles mitmacht.

Kaegi: Wir haben in Biel und Solothurn ein Publikum, das wahnsinnig neugierig und risikofreudig ist. Es besucht eine Oper auch mal, wenn es das Stück oder den Komponisten nicht kennt. Unser Publikum weiss, dass es nicht enttäuscht wird, und ist bereit, das Risiko einzugehen, etwas Neues zu entdecken. Uraufführungen von Opern sind bei uns regelrechte Kassenschlager, während andere Häuser oft Mühe haben, dafür Publikum zu finden.. Das ist letztlich eine Sache des Vertrauens, das man sich über viele Jahre aufbaut.

In diesem Kontext: Welche Bedeutung hat ein Theater als physischer Spielort heute? Bühnenkunst ist ein Klick entfernt...

Kaegi: Zum einen ist es die unmittelbare Nähe zwischen Publikum und Darstellenden, die es zulässt, auch Gesichter lesen zu können. Was wir als kleines Haus immer wieder hören ist, dass man bei uns dem Schauspieler oder der Sängerin quasi vom Sitz aus die Hand geben könnte. Das ist nicht möglich, wenn zwischen Zuschauenden und Bühne ein zehn Meter breiter Orchestergraben liegt. Zum andern ist es das gemeinsame Erlebnis. Das lässt sich an ganz aktuellen Zahlen im Konzertbereich belegen: Es heisst immer die klassische Musik sei tot, aber die Zahl von Konzertbesuchen steigt europaweit. Wir selbst haben in den letzten zwei Jahren 300 zusätzliche Konzert-Abos verkauft. Ein dritter Aspekt ist schliesslich, dass ein Konzert- oder Theaterbesuch in dieser Hektik und Schnelllebigkeit des heutigen Alltags die Möglichkeit bietet, für zwei oder drei Stunden zu entschleunigen. (gly)



Aufbruch zu neuen Ufern im 60. Jahr des Bestehens

1966 wurde in Halten das «Heimatmuseum Wasseramt» eröffnet. In den letzten Jahren wurde es über mehrere Etappen saniert und startete im Mai – rundum erneuert und weiterhin heimatverbunden – in die neue Saison.

Der Turm saniert, die Ausstellung erneuert: Zum 60-Jahr-Jubiläum hat sich das Museum Wasseramt in Halten im Mai Besucherinnen und Besuchern rundum «überholt» präsentiert. Insgesamt drei Jahre lang hat sich der Stiftungsrat mit der Neukonzipierung der Ausstellung und der Sanierung des Gebäudes befasst – von der ersten Idee über das Generieren von Spendengeldern bis zur inhaltlichen Gestaltung der Dauerausstellung. In dieser wurde er fachlich von Historiker Dr. Peter Keller (Vizepräsident des Kantonalen Kuratoriums für Kulturförderung und

Leiter der Fachkommission Kulturpflege) sowie Dr. Regula Wyss (Ausstellungskuratorin und Historikerin) begleitet.

Im Prozess wurde auch geschaut, was andere Museen in diesem Bereich heute bieten, damit man sich inhaltlich ergänzt. Auch Museumsverbund des Kantons Solothurn hatte man sich ausgetauscht. «Wir haben uns an die aktuellen Gegebenheiten von Museen und des Kulturschaffens allgemein ausgerichtet», sagt dazu Stiftungsratspräsident Beat Gattlen, ehemaliger Gemeindepräsident von Halten resp. Vize-Gemeindepräsident und

Ein Turm mit Ausblick in die Region, Ausstellungen mit Einblicken in die Region: Neben der erneuerten Dauerausstellung über die Geschichte des Wasseramts und des Turms sind jährlich wechselnde Ausstellungen Anziehungspunkt für Besucherinnen und Besucher. (Foto: gly)

Gemeinderat der seit diesem Jahr fusionierten Gemeinde mit Kriegstetten und Oekingen. In einem ersten Schritt wurden 2017 die fünf Speicher, welche den Turm auf dem Museumsgelände ergänzen, baulich saniert und im Jahr 2018 die Dauerausstellung in den Speichern umgesetzt und eröffnet. In einem letzten Schritt folgte nun die Sanierung des Turms und des letzten Teils der Dauerausstellung.

Das Museum Wasseramt hat sich über die letzten Jahre stetig weiterentwickelt, wurde vom Heimatmuseum zu einem Ort, an welchem auch der Strukturwandel des Bezirks veranschaulicht wird. Denn in den letzten 200 Jahren wurde aus dem von Landwirtschaft geprägten Wasseramt ein Bezirk mit wachsenden Gemeinden, steigendem Wohnraum und einer erst prosperierenden und dann wieder rückläufigen Industrie. Eine Projektion in der zweiten Ausstellungsetage des Turms zeigt diese Entwicklung auf. «Wir haben die Ausstellung so gestaltet, dass sie auch für Schulen, Gruppen und Firmen interessant ist», äussert sich Beat Gattlen. Weiterhin Teil der Ausstellung ist die nicht allzu weit zurückliegende Geschichte als Wohnraum: Bis in die 60er-Jahre, ehe der Turm von Halten zum Museum wurde, lebten Familien im Turm. Der letzte Bewohner war erst 2025 verstorben.

Der Stiftungsrat versucht mit der Dauerausstellung sowie mit den von Betriebsleiter Thomas Bürki verantworteten Wechselausstellungen den Spagat zwischen lokaler Verwurzelung und regionaler Wirkung hinzukriegen. «Wir mussten uns etwas einfallen lassen», äussert sich Gattlen hierzu. Denn die Schwierigkeit einer Institution wie des Museums Wasseramt in Halten ist, dass man nach einem Besuch der Dauerausstellung kaum mehr für ein zweites, drittes

oder viertes Mal wieder kommt. Das Publikum muss mit Aktivitäten immer wieder aufs Neue angelockt werden. «Darum ist es wichtig, dass wir Wechselausstellungen haben.» Mit den Vernissagen könne man jeweils Werbung machen und das Museum ins Gespräch bringen.

Gutes Beispiel, wie der Spagat zwischen lokaler Verankerung und überregionaler Wirkung gelingen soll, sind die drei letzten Wechselausstellungen: Vor zwei Jahren, zu seinem 40. Todestag, wurde Willi Ritschard eine Ausstellung gewidmet. Der Solothurner Bundesrat war gebürtiger Wasserämter und selbst an der Gründung der Museums beteiligt. Die Hommage an Ritschard stiess auf derart grosses Interesse, dass die Ausstellung verlängert werden musste und aktuell im kultur-historischen Museum Grenchen zu sehen ist. Darauf folgte eine Ausstellung über das Openair Etziken, das letztes Jahr nach 30 Jahren zum letzten Mal stattfand. Sie brachte eine jüngere Zielgruppe nach Halten. Und die aktuelle Wechselausstellung geht Heimatbildern nach – sowohl im übertragenen wie auch buchstäblichen Sinn: Zu sehen sind verschiedenste Bilder des Turms von Halten, aus dem gesamten Wasseramt sowie auch aus allen möglichen Ecken der Erde, welche deren Stifter als ihre Heimat bezeichnen würden.

Die Wechselausstellungen bringen immer neue Interessensgruppen, weiss Thomas Bürki zu seinem Tätigkeitsbereich, der sich zu einer veritablen Programmplanung ausgeweitet hat. Damit die Verantwortlichen mit wechselnden Ausstellungen erfolgreich sind, sollen diese künftig professioneller umgesetzt werden. Man wolle in den aufgegriffenen Themen tiefer in die Materie gehen als bisher und dies auch fachlich

eng begleitet machen. Für die Zukunft können sich die Verantwortlichen beispielsweise in Zusammenhang mit dem abgeschlossenen Forschungsprojekt zu den Orts- und Flurnamen im Kanton (vgl. kulturzeiger 1.26, nachzulesen auf sokultur.ch) auch vorstellen, eine Ausstellung zu den Flurnamen im Bezirk durchzuführen. «Wir möchten auch das Wissen, das heute noch zur <von Roll> und zur <Papieri> vorhanden ist, nutzen», fügt der Betriebsleiter an.

Einerseits geht es mit solchen Vorhaben natürlich darum, die Geschichte des Wasseramts zu beleuchten. Sie bieten aber gleichzeitig Möglichkeit, sich in der Gegend in Erinnerung zu rufen: Für die Recherche zu neuen Ausstellungsthemen knüpft man Kontakte in die Gemeinden, thematisiert die eigene Tätigkeit und sorgt so dafür, dass immer neue Besucherinnen und Besucher auf einen Aufmerksam werden und die Ausstellung anschauen. «Die Wechselausstellungen sind unser Publikumsmagnet», sagt denn auch Beat Gattlen und gibt sich realistisch: «Ohne sie würde niemand kommen.» Die Zahlen geben ihm recht. In den letzten Jahren stiegen die Besucherzahlen von knapp 670 (2016) auf fast 1900 im letzten Jahr an. Für Abwechslung sorgen auch Veranstaltungen wie Lesungen, ein Openair-Kino, eine oral-history-Gesprächsreihe, Matinees usw..

Dass das Museum ein so breites Programm bieten kann, verdanken die Verantwortlichen einem grossen Team von Freiwilligen. «Wir sind natürlich froh, dass wir auf Leute bauen können, die mit einer grossen Leidenschaft und Engagement hinter dem Betrieb stehen», sagt Beat Gattlen. Und nicht zuletzt mache es auch Freude und gebe Auftrieb, ein rundum erneuertes Haus betreiben zu dürfen. (gly)

Ein Leben zwischen Proben, Planen und Konzertieren

Wer einen Förderpreis des Kantonalen Kuratoriums für Kulturförderung erhält, steht meist am Anfang einer vielversprechenden Karriere. Das gilt auch für junge Kulturschaffende im Bereich der klassischen Musik. Bei Jonathan Stich (Violinist, Pianist und Komponist, Förderpreis 2015), Jonathan Faulhaber (Cellist, 2017), Jérémie Conus (Pianist, 2023), Anna Jeger (Cellistin, 2022) und Anna Roberta von Arx (Klarinetistin, 2024) ist viel passiert, seit sie mit einem Förderpreis bedacht wurden. Für Sara Anna Walser wird sich zwar erst zeigen, welche Wirkung der Förderpreis von diesem Jahr auf ihre Arbeit hat, aber auch sie steckt schon mitten im Leben als Musikerin. Dabei kommt der Förderpreis für die 26-Jährige zur rechten Zeit: «Nun, nach dem Studium, habe ich mehr Freiraum mir Gedanken zu machen, was ich persönlich als Musikerin erreichen möchte.»

«Seit dem Förderpreis 2015 hat mein kompositorisches Schaffen eigentlich erst Fahrt aufgenommen», berichtet Jonathan Stich. Neben der Konzerttätigkeit des gebürtigen Kleinlützlens ist so vor vier Jahren sein Album «Landscapes» mit kammermusikalischen Eigenkompositionen entstanden. Aus Sicht von Anna Jeger, Jérémie Conus und Jonathan Faulhaber hatte der Förderpreis Auswirkungen auf Engagements. Es sei, ergänzt Faulhaber, bestimmt auch nicht von Nachteil gewesen, den Förderpreis im Lebenslauf zu haben, als der Hochwalder sich für seine Lehrtätigkeit an der Musikschule Konservatorium Zürich beworben hatte. Der Förder-



preis gibt im Schaffen auch Freiraum, wie das Beispiel von Anna von Arx zeigt. Sie wagte einen ungewohnten Schritt ausserhalb ihrer vertrauten musikalischen Umgebung: «Ich habe den Mut gefasst, mich in der Improvisationswelt mit Loopstation, Effektgeräten usw. auszutoben. Der Preis gab mir die Freiheit, mich in verschiedenen Dingen auszuprobieren.»

Auf der Bühne zu stehen, ist nur eine Seite des Lebens als freie Kulturschaffende Person. Alle Angefragten sind beispielsweise auch als Lehrpersonen für Musikunterricht engagiert. «Wenn mich Leute fragen, was ich mache, sage ich, ich sei Musikerin», erzählt Anna Jeger. «Doch es gehört so viel mehr dazu», ergänzt sie und spricht damit wohl den andern aus der Seele. Jonathan Stich beispielsweise übt meist morgens, unterrichtet nachmittags und tritt abends selbst auf. Für eigene Projekte kommen Projektbeschriebe, Budgeterstellung, das Anschreiben von Konzertorten und Stiftungen, Werbemate-

Sechs junge Musikerinnen und Musiker geben Einblick in ihren Alltag, wie sie die verschiedenen Engagements unter eine Hut bringen und was bei ihnen aktuell läuft.

Wenn sie nicht Musikunterricht geben, proben oder Konzerte organisieren, stehen sie auf der Bühne: (o.v.l.) Sara Anna Walser, Anna Roberta von Arx, Anna Jeger, (u.v.l.) Jonathan Stich sowie Jérémie Conus und Jonathan Faulhaber (bei einem ihrer gemeinsamen Auftritte im «Steiner Trio», nicht im Bild: Renato Wiedemann). (Fotos: zvg)

rial, Medienkontakte, Social Media und einiges mehr dazu. «Als angestellter Violinlehrer und selbstständiger Musiker sind auch die Buchhaltung und die Steuerklärung nicht ganz unkompliziert», fügt der 38-Jährige schmunzelnd an – und dann sind noch seine Engagements als pianistischer Begleiter von sieben Chören. Bei alle dem, wissen Sara Walser und Anna Jeger, braucht es Organisationstalent und Selbstverantwortung. Letztere ergänzt: «Doch ich habe gelernt, vermehrt auf meine Ressourcen zu achten.» Zumal die 30-Jährige gerade ihre Ausbildung in Musikphysiologie abschliesst. Die Solothurnerin hat sich Unterstützung in organisatorischen Belangen gesichert – zugunsten der Konzerte: «Es ist anders fürs Publikum, wenn ich auf der Bühne stehe und meinen Fokus auf das Konzert richten kann und nicht kurz davor noch abgelenkt war.»

Ähnlich sieht der Aufgabenkatalog bei Anna von Arx aus: «Ich habe es mir abgewöhnt To-Do Listen zu erstellen, und habe gemerkt das mein Kopf ziemlich gut den Überblick behält.» Die Klarinetistin räumt aber ein, dass es durchaus manchmal schön wäre, sich nur auf die Musik konzentrieren zu können und nicht noch sieben andere Dinge zu tun. «Es ist wirklich nicht einfach, auch wenn es auf der Bühne locker aussehen mag», bestätigt Jonathan Faulhaber. Auch beim 34-Jährigen sorgen die Engagements für zuweilen lange Arbeitstage: «Es liegen grad einige Tage hinter mir, an welchen ich um 9 Uhr mit Proben angefangen habe, danach bin ich nach Zürich gefahren und habe bis in den Abend unterrichtet. Um 22.30 Uhr war ich dann wieder zu Hause.» Bei alle dem müsse man darauf achten, dass man sich nicht zu stark verausgabt. Die Tage sind auch bei Jérémie Conus dichter geworden, denn jüngst kam beim 31-Jährigen

eine neue Aufgabe hinzu: die des Vaters. «Mein Alltag hat sich ordentlich auf den Kopf gestellt», räumt Conus ein. Am Instrument verbringe er aktuell wenig Zeit, umso kluger und weitsichtiger mit Blick auf das übernächste Projekt take er darum seine Arbeit. Neben Solo-Auftritten und Konzerten recherchiert er ein neues Repertoire, namentlich Préludes von Olivier Messiaen und Claude Debussy, für seine nächste CD.

Anna von Arx hat in ihren eigenen Musikprojekten die grossen Namen der klassischen Musik hinter sich gelassen und verspürt zunehmend den Wunsch, eigene Musik zu komponieren. Ob im Duo «Gingeran» mit Akkordeonistin Inga Piwowarska oder im Duo «Deep Whales» mit Jazz-Kontrabassist Asger Laursen: Es geht bei der Oltnerin um die Verbindung von vorgegebener Komposition mit Improvisation und zuweilen auch Live-Elektronik. Auch im Abschluss ihres Master-Studiums in Arts Specialized Contemporary Music. Hierfür komponierte die 28-Jährige Werke für Violine, Cello, Klavier, Drums, Klarinette und Bassklarinette.

Eine neue Verpflichtung wartet auf Anna Jeger: Sie hat vor wenigen Wochen die künstlerische Leitung des Hänkiturm-Festivals im thurgauischen Aadorf übernommen. Dort stehen an zwei März-Wochenenden jeweils mehrere Formationen auf der Bühne. «Das entspricht mir sehr, denn ich setze mich gern mit Stücken und Programmen sowie verschiedenen Formationen auseinander», sagt die 30-Jährige. Jonathan Faulhaber plant mit anderen Cello-Lehrpersonen des Konservatoriums ein grosses Projekt mit 60 Cellistinnen und Cellisten. Gespielt wird Pop, Rock, «Mamma mia!» von Abba, «Bittersweet» von Apocalyptica, finnische Tänze,

aber auch Bach oder Beethovens «Ode an die Freude».

Das führt zu einer Frage, die alle bewegt: Wie erreicht man das Publikum – gern auch ein jüngerer? Ein Faktor, finden viele, ist die wachsende Bedeutung von Sozialen Medien. «Heute genügt es nicht mehr, qualitativ hochstehende Musik zu machen», sagt Anna von Arx. Man müsse das eigene öffentliche Werbegesicht regelmässig pushen. Sara Walser hat schon früh angefangen, auf Tiktok und Instagram präsent zu sein. Das kam gut an und so ist die Laupersdörferin nun regelmässig präsent und erreicht auf beiden Kanälen zusammen über 160 000 Personen. Eine wichtige Basis, denn immer mehr Anfragen kämen über Soziale Kanäle, so ihre Beobachtung. Jérémie Conus sieht das entspannter, auch wenn er selbst viel Wert auf zeitgenössische und weniger bekannte Werke legt: Dass klassische Musik eher ältere Generationen anspreche und nicht die grossen Massen, sei normal. Wichtig sei – und damit spricht der Leimentaler für alle – der Dialog mit dem Publikum, um eine Verbindung zur Musik herzustellen.

Ein weiterer Weg zu jüngerem Publikum besteht darin, die Grenzen zwischen Klassik, Pop und Rock aufzubrechen – oder zwischen Musik, Bildender Kunst und Tanz. So macht es Jonathan Stich. Oder man setzt nicht nur auf Mozart, Bach & Co., sondern spielt auch unbekannte Werke. «Doch es ist schwierig, ein Publikum mit Musik in die Konzertsäle zu locken, die es noch gar nicht kennt», findet Anna Jeger. Heute informiere man sich eingehend, bevor man irgendwo hingehe – ob Restaurant, Hotel oder Konzert. Sie appelliert, im Sinne der anderen, an eine gewisse Frische und Entdeckungsfreude: «Letztlich ist es «nur» Musik, es kann einem nichts passieren!» (gly)



Zeit und Geld für die Kultur

Am 2. Juni durften insgesamt 14 Persönlichkeiten zwei Atelierstipendien Paris sowie zwölf Förderpreise des Kantonalen Kuratoriums für Kulturförderung entgegen nehmen. Die Feier in der Kulturfabrik

Die 14 Kulturschaffenden waren aus 50 Bewerberinnen und Bewerbern ausgewählt worden, einen sechsmonatigen Atelieraufenthalt in Paris verbunden mit 18 000 Franken an die Lebenshaltungskosten, resp. einen

Die Trägerinnen und Träger der Förderpreise 2026 des Kantonalen Kuratoriums für Kulturförderung sowie die zwei Kulturschaffenden, die im nächsten Jahr das Atelier in Paris nutzen werden beim Fototermin vor der Übergabefeier. (Foto: gly)

Im «Kofmehl» Solothurn wurden die Förderpreise 2026 und Atelierstipendien Paris für 2027 übergeben.

Kofmehl in Solothurn war äusserst gut besucht und fand in Anwesenheit von Solothurns Stadtpräsidentin Stefanie Ingold statt.

In seiner Festansprache wies Regierungsrat Mathias Stricker, Vorsteher des Departementes für Bildung, Kultur und Sport auf die Bedeutung der Kultur für eine Gesellschaft hin. Angesichts dessen sowie schwindender Bereitschaft für diese auch Geld zu bezahlen, ermahnte er die Anwesenden, weiterhin Kulturveranstaltungen zu besuchen.

Förderpreis im Umfang von 15 000 Franken entgegen zu nehmen. Die Beiträge stammen aus dem Swisslos-Fonds des Kantons.

Durch die Feier leitete Cécile Steck, Leiterin der Fachkommission Theater und Tanz des Kuratoriums. Musikalisch umrahmt wurde der Abend von ZOËY (Zoë Guldinmann, Förderpreis Musik 2025). Die fotografischen Portraits der Kunstschaffenden stammten von Urs Amiet, Träger des Preises für Fotografie des Kantons Solothurn 2021. (gly)

In Zusammenhang mit den Förderpreisen 2026 und den Atelierstipendien 2027 gibt eine Dokumentation Einblick in das Schaffen der 14 Persönlichkeiten. Diese Sonderausgabe des «kulturzeigers» ist auch online unter sokultur.ch nachzulesen.

kulturzeiger kurz

Beethoven-Oper im Passionsspielhaus

Vom 5. bis 22. August bringt die Sommeroper Selzach Ludwig van Beethovens «Fidelio» auf die Bühne des Passionsspielhauses. Im Zentrum der Oper, der einzigen des deutschen Komponisten, steht die mutige Leonore, die sich als Mann verkleidet («Fidelio»), um ihren unschuldig inhaftierten Ehemann Florestan zu befreien. Im historischen Passionsspielhaus entfaltet das Meisterwerk der Operngeschichte durch seinen besonderen Holzbau eine einmalige Wirkung. Inszeniert wird die Oper von TOBS-Intendant Dieter Kaegi, die musikalische Leitung obliegt Iwan Wassilevski, die Chorleitung Valentin Vassilev. Weitere Informationen, alle Aufführungsdaten und Tickets gibt es online: sommeroper.ch. (mgt)

kulturzeiger online

Der kulturzeiger erscheint drei Mal jährlich gedruckt, und insgesamt zehn Mal online. Sämtliche Ausgaben sind auf der Website des Kuratoriums für Kulturförderung (sokultur.ch) sowie als Anhang des «DBK aktuell» online unter so.ch.

kulturzeiger 4.26:

Kanton vergibt Förderpreise und Atelierstipendien: Die Namen | Angebot für Solothurner Kulturschaffende: Mit dem «Atelier Mondial»-Programm um die Welt.